

den Unterricht der Kinder Sorge getragen wird. Für die Kinder, die früher durchwegs in die protestantischen Schulen geschickt werden mußten, was thatsächlich häufigen Abfall derselben zur Folge hatte, besteht unter Leitung der Lazaristen eine dreiclassige Knabenschule und unter Leitung der barmherzigen Schwestern eine vierclassige Mädchenschule. Allerdings ist die Mission noch mit einer Schuldenlast von 84.000 Mark behaftet und ist dieselbe unserem Wohlthätigkeits-Sinne umsomehr zu empfehlen, weil diese Anstalt das einzige Bollwerk bietet gegen das Ueberhandnehmen der protestantischen Propaganda, die gerade dort mit den reichsten Mitteln und aller Anstrengung arbeitet.

Deutschlands Diaspora. Die im Jahre 1858 gegründete kath. Mission Eisleben, welche damals einen Bestand von 500 Seelen aufwies, hat derzeit bei 8000, die in 2 Pfarreien vertheilt sind, und zwei Kirchen und sieben Schulen besitzen. Der diesjährigen Firmungsreise des Bischofs Weyland von Fulda haben die Katholiken soviel Eifer in den Empfangsfeierlichkeiten und auch die Andersgläubigen soviel Achtung und Aufmerksamkeit entgegengebracht, daß man es in diesem Orte des Lutherthums kaum für möglich gehalten hätte.

Der im Juni 1889 gelegte Jahres-Ausweis des Bonifacius-Vereines über das Vereinsjahr 1888 weist die Gesamt-Einnahme mit 1.488.180 Mark 62 Pf. aus, die Ausgaben betrugen 1.183.212 M. 26 Pf. Der Ueberschuß ist als Fond hinterlegt. In Gottes Rechnungsbuch steht es genau, wieviel Gutes durch die Gaben der allzeit getreuen Spender geschehen ist.

Aus dem kürzlich erschienenen Jahrbuche der Propaganda über die derselben unterstehenden Missionen seien folgende Angaben verzeichnet:

Für Heranbildung von Missionären rit. lat. bestehen 22 Seminarien und Collegien mit 1352 Böglingen des Säcular-Clerus und noch fünf Collegien für den Regular-Clerus. Für die Missionen der orientalischen Riten bestehen zwei Collegien. Die größte Zahl von Nummen hat das Missionshaus Steyl mit 262; Diesem folgt das Seminar für die auswärtigen Missionen in Paris mit 237, dann das Collegium der Propaganda mit 136, das irische Colleg in Paris mit 100. Die kleinste Zahl hat das Collegio dei Cinesi in Neapel mit 8 Nummen.

Das Schiff der heiligen Kirche Jesu hat „alle Mann an Bord“, die See geht hoch! Hält uns Gottes Gnade aufrecht, daß wir Alle wacker am Posten stehen, den Sinn aufwärts und die Hand an der Wehr; dann dürfen schon die Stürme tosen: wir gehen nicht unter, sondern vorwärts! Adveniat regnum Tuum!

## Kirchliche Zeitläufe.

Von Monsignore Professor Dr. Josef Scheicher in St. Pölten.

(Zwei neue Zeitungen: Satana und schwarze Chronik. Reminiscenz aus Wiens Vergangenheit. Heze und Hez. Worin die Gefahr liegt. Schwarze Punkte. Die Denkmale des Jahres 1889. Was der Papst wünscht. Giordano Bruno in Beleuchtung der Geschichte. Die Allocution vom 30. Juni. Die Abreise des Papstes.



Belagerung des Vatican. Kein Land der Zuflucht. Spanien und Oesterreich. Verschiedene Schicksale der Antisemiten und Antichristen. Der Schulverein für Deutsche aufgelöst. Die Christen unter den Juden. Bischof Lobos. In den Hütten Semis. Wo unsere Kraft liegt. Tempus acceptabile. Harikiri. Der katholische Schulverein. Ernstes Mahnung. Der israelitische Schulverein. Dr. Hans Rudlich. Die neueste Infamie. Das Omer Internat und sein Director. Der dritte nordböhmische Katholikentag. Der letzte Staatspfarrer. Die Intoleranz der Protestanten. Der Scandal von Brennscheid. Der Pfälzer Katholikentag. Erwachen der Bayern.)

Raum haben wir die Nachricht vernommen, daß die Religionsfeinde in Rom ein Zeitungsblatt gegründet haben unter dem Titel „Satana“, welcher (Titel) aus Figuren von Priestern und Klosterfrauen, die von zwei Teufeln mit Spießen durchbohrt werden, gebildet wird, so kommt schon die weitere Kunde von dort, daß ein Blatt „schwarze Chronik“ in's Leben getreten sei. Man sieht, daß es den Feinden ernst ist.

Der „Satana“ ist als Symptom der Geistesrichtung unserer Feinde allerdings von Bedeutung. Sonst aber darf man den Unsinn nicht zu hoch anschlagen. Ueberspannte Köpfe, welche sich bis zu diesem versteigen, haben viel begründetere Aussicht ins Irrenhaus zu kommen, als Parteiführer, Führer und Vorsteher einer Satanskirche zu werden.

In Wien haben wir etwas Ähnliches erlebt. Der Gründer des Rikeriki bildete einst den Titel seines bekanntlich traurigen weil wiglosen Wigblattes aus Figuren von am Galgen zappelnden Messnern und Geistlichen. Selbstverständlich war das damals in Oesterreich keine Aufreizung, sondern nur „heidenmäßige Hez“, das letzte Wort in der provincialen Bedeutung (Hez = Fur) genommen. Ich will hoffen und voraussetzen, daß sich kein Unternehmer findet, der heute eine „gewisse Classe von Staatsbürgern“, die ich nicht zu nennen brauche, in derselben Weise verwende, denn ich könnte nicht gut stehen, daß man die That etwa Heze statt „Hez“ nennen würde. Die Zeiten ändern sich bekanntlich, besonders wenn sich die — Personen ändern.

Der Gründer des Rikeriki ist übrigens dem Zuchthause wohl, aber nicht dem Irrenhause entgangen, in welchem er gestorben ist.

Den „Satana“ halte ich also für ein ungefährliches Blatt vorausgesetzt, daß er überhaupt noch in's Land geht. Für viel gefährlicher und von keinem dummen Satan ausgehend, erscheint mir die „schwarze Chronik“. Diese kann wohl, wenigstens nach den ersten Nummern zu schließen, von welchen mir Berichte vor Augen gekommen sind, ein schwarzes Blatt in der neueren Geschichte werden. Wenn man sagt,<sup>1)</sup> daß die Gefahr in der beabsichtigten Veruneinigung des höheren und niederen Clerus bestehe, so halte ich das für ein

<sup>1)</sup> Siehe „Vaterland“ Nr. 220 u. 225 I. J.



Schreckgespenst. Ich kenne allerdings die italienisch-geistlichen Verhältnisse viel zu wenig, um mit absoluter Sicherheit zu sprechen. Es scheint mir jedoch unmöglich, daß ein Zwiespalt dort entstehen könnte, wo man bei der Auswahl des hohen Clerus frei ist, wo man nach den Kirchenvorschriften diejenigen an die Spitze stellen kann, welche das Vertrauen des Clerus haben, und wo umgekehrt die Heranbildung des niederen Clerus in den Händen der Kirche ist, es müßte denn der ganze Clerus nichts werth sein, was doch ausgeschlossen ist.

Ein guter und kirchlicher hoher Clerus richtet sich nach den Worten des Herrn Luc. XXII. 26 oder des Ersten der Apostel I. Pet. V. 3 und da können vielleicht vorübergehende Mißverständnisse aber nicht dauernde Veruneinigungen vorkommen. Ich setze selbstverständlich voraus, daß der niedere Clerus außer der frommen Gesinnung auch Wissenschaft und Verstand hat. Einem solchen kommt nicht einmal der Gedanke, das zu thun, was bekanntlich kein Vogel thut. Nach dem Zeugnisse der Geschichte empörte sich — die aus dem error intellectus kommenden Wirren gehören nicht hieher — stets der vernachlässigte, auf den Minoristen- oder Ministranten-Standpunkt herabgedrückte Clerus am leichtesten. Ohne Einsicht in den göttlichen Charakter der Kirche bot er sich den Machthabern an: quid vultis mihi dare? Durch Ausnützung der Stimmung dieses vernachlässigten Clerus, den dann diverse Staatsmänner für den Verrath in die Reihen des höheren Clerus zu schmuggeln wußten, ist die Pest der Kirche, das Staatschristenthum, einst ausgebrochen und verbreitet worden.

Das genannte Mittel der Verhezung könnte nur Wirkung haben, wenn zwei Voraussetzungen vorhanden wären: Hirten, die sich Ludwig XIV. mit dem bekannten *l'etat c'est moi* zum Muster genommen hätten und ein vernachlässigter Clerus. Nein, diesbezüglich fürchte ich nichts oder nicht viel.

Beachtenswerther erscheint mir, daß die ungenannten Redactoren die Selbstucht des verarmten italienischen Volkes auf den (unendlich übertriebenen und aufgebauchten) Peterspfennig, auf Zagen und Sporteln aufmerksam machen. Wer unsere materialistisch angelegte Zeit, die zum Neide und Verdachte geneigte Stimmung der Menschen kennt, der wird das Teufliche dieses Planes würdigen können. Wir sehen es bei uns in Oesterreich. Obgleich es doch allgemein bekannt sein könnte, daß unser Clerus die niederste, vielfach ganz unzureichende, Congrua aller Angestellten mit akademischer Bildung hat, so faseln Bauern und Arbeiter doch noch immer von dem immensen Einkommen der Geistlichen.

Das hart und viel geschundene Volk ist immer böse, wenn es zahlen soll; es horcht darum begierig auf die Stimmen, welche ihm



Erleichterung nach welcher Seite immer in Aussicht stellen. Dabei ist es blind und vergiftet vollständig, daß die letzten Jahrhunderte geschäftig waren, alles irgendwie Werthvolle aus den Kirchen und Pfründen wegzutragen, was frühere dorthin gegeben haben. Wenn dann einzelne Stellen noch die alte Dotation zu erhalten wußten, so führt man diese immer wieder als Beispiel an und entfacht den Neid auch nach jener Richtung, wo doch sicher längst nichts mehr zu holen ist.

Wir haben in Oesterreich einige wenige solche Beneficien, in Ungarn einige mehr und wissen, wie oft sie von den Juden- und sonstigen unchristlichen Zeitungen auf das Tapet gebracht werden. Es wird in Italien kaum anders sein. Allein den Clerus unter sich zu verheizen, wird auch dieser Punkt nicht geeignet sein. Gegenseitiger Neid und Eigennutz sind keine Fehler nicht.

Für diesen letzteren fürchte ich das Ausspielen des nationalen und politischen Momentes. Das ist die Stelle, wo er sterblich ist. Ich könnte leicht einige Beispiele anführen, welche beweisen, wie weit manche Mitbrüder bereits abgeirrt sind, allein es möge lieber unterbleiben. Der italienische Clerus ist in größerer Gefahr als ein anderer, denn in Italien ist das Idol der neuesten romanischen Großmacht mit den Rechtsansprüchen der Kirche und des Papstes im akuten Kampfe und weiß niemand, wie und wann der Knoten gelöst werden könnte. Man sagt und behauptet, daß selbst Mitglieder des hohen Clerus nicht stets den Faden zu finden wissen, der aus dem Labyrinth hinausführt.

Indem ich nur noch dem Wunsche Ausdruck leihe, daß diese schwarze Chronik nicht zum dauernden schwarzen Punkte werde, daß sich der gesammte Clerus einmüthig und einstimmig zum Papste stelle, gehe ich zu einem anderen schwarzen Blatte über, das die Geschichte des letzten Quartals entstellt, ich meine den Giordano Bruno-Scandal. Wohl habe ich bereits in den letzten Zeitläufen der Aufstellung des Denkmals für diesen unglücklichen Ex-Dominikaner Erwähnung gethan. Die Sache ist jedoch von so großer Bedeutung, daß ich darauf zurückkommen muß.

Gewiß ist es wahr, daß sich in derselben Zeit auch andere Nationen mit Denkmalsetzungen für gänzlich unwürdige Personen prostituirt haben. Deutschland hat sein Hutten-Sickingen-Denkmal, also eine wahre Schmachsäule erhalten, hat ein anderes, das Heinedenkmal nur durch den erwachenden Antisemitismus wenigstens vorläufig von sich abgewendet. Frankreich besetzte sich mit Ehren-Denkmalern für die Hyänen des vorigen Jahrhunderts. Doch Italien schoß den Vogel ab, indem es einen Bruno dieser Ehre werth erachtete.

Ich muß umsomehr davon sprechen, als der Papst es wünscht, daß wir Publicisten nicht schweigen, daß wir dem leider oft nur



zu leichtsinnigen und gleichgiltigen Publicum klaren Wein einschenken. Zu Kaplan Hillmann, der ihm einige fünfzig Drahtproteste gegen die Brunofeier aus Vorarlberg überreichte, sagte er: „Schreibe, Ich hätte gesagt, daß die ganze katholische Welt sich anschließen müsse, um gegen das Unrecht, die Verleumdung, die Bosheit, welche gegen den Apostol. Stuhl zum Ausdruck gekommen, Einspruch zu erheben.“ Dazu fügte er den ausdrücklichen Befehl, diese Aeußerung bekannt zu geben.

Im großen Ganzen hat auch der kath. Erdkreis nach des heil. Vaters Intentionen gehandelt. Bischöfe und Domcapitel, kath. Vereine, sowie Priester und Laien haben in Versammlungen wie einzelne für sich dem Abscheu und Bedauern Ausdruck gegeben, daß der infernale Haß sich und zwar gerade in Rom so weit verftiegen. Es gieng unzweifelhaft eine lebhaftte Bewegung durch die Länder der Katholiken. Sie hatte außer dem nächst intendirten Zwecke auch das Gute, daß gelehrte Geschichtsforscher Anlaß nahmen, die ganze moralische und wissenschaftliche Erbärmlichkeit des zum Denkmal Begnadigten dem Volk auseinanderzusetzen. Es fehlt nur noch, daß eine geeignete Feder sich finde, welche die Wahrheit popularisiren und in Massenabsatz unter das Volk bringe, ähnlich wie es die verdienten „Zeitgemäßen Broschüren“ bezüglich Hutten-Singingen gethan haben.<sup>1)</sup>

Reiches Materiale dafür hat der berühmte und gelehrte Wiener Dominikaner P. Albert Maria Weiß bereits gesammelt.<sup>2)</sup> Ich hebe nur einige wenige Sätze heraus. P. Weiß sagt, daß selbst Heine, mit Bruno verglichen, noch edel zu nennen sei.

„Die Bedeutung des Philosophen Giordano Bruno ist so gut wie keine. Er gehört unter jene Gelehrten, die man nennt, aber nicht liest. Man nennt ihn, weil man gehört hat, er sei Pantheist, Religionspötker, Freidenker gewesen. Seine philosophischen Schrullen aber nachzukosten, fühlt sich Niemand berufen. Begreiflich auch. Zu ferne steht uns diese Wiederaufwärmung der kullischen Kunst, jener mittelalterlichen Charlatanerie, welche an den Versuchen, Gold zu machen und den Stein der Weisen zu entdecken, und an dem Forschen nach der Quadratur des Cirkels ihre würdigen Gegenstücke hat. Näher lägen unserer Zeit allerdings Lehren wie die, daß die Zauberei eine ganz gute Sache sei, daß der Teufel einst auch gerettet werde, daß der hl. Geist nichts anders sei, als die Weltseele. Aber solche und ähnliche Weisheit kann man ja auch haben, ohne daß man darum das beschwerliche Studium so dunkler Werke, wie der unseres Philosophen, zu übernehmen brauchte.

Und wiederum:

„Auf seine dichterischen Leistungen hat Bruno selber fast noch mehr Werth gelegt, als auf seine wissenschaftlichen. Der Berg Parnass, sagt er, sei seine Zufluchtsstätte, die Musen lieferten ihm die Gedanken und die Bilder der Schönheit, die er wiedergebe. Leider scheint er den Dichterberg zu einer Zeit bestiegen

<sup>1)</sup> Frankfurt a. M. N. Föffer Nachfolger 1888 Heft 9 u. 10: Die Thaten Singingens. Eine Denkschrift von J. Riemüller. — <sup>2)</sup> Siehe „Vaterland“ Nr. 157 vom 9. Juni 1889.



zu haben, da eben Hezenabbath oder sonst eine Orgie auf demselben gefeiert wurde. Er aber mischte sich ohne Bedenken in den Taumel, und wurde davon so betäubt, daß er Stein und Bein verschwor, das Gesindel, mit dem er gemein geworden, sei die Schar der Mäusen gewesen. Anders läßt sich ein so schlechter Geschmack, wie er ihn verräth, nicht erklären. Seine Comödie „Il Candelaio“ ist nicht bloß vom Standpunkte der Sittlichkeit aus so schmutzig, daß wir Deutsche eine genaue Uebersetzung derselben glücklicherweise kaum zu fürchten haben, sondern auch unter dem Gesichtspunkte der dichterischen Kunst ein Ausbund der schlimmen Eigenschaften.

Noch schlimmer ist der Mensch Giordano Bruno gerathen. Was Homer an Thersites rügt, das würde er wohl auch von dessen Nachbild gesagt haben:

Schwiegen auch alle, er konnt' nicht anders als schwägen und krächzen,  
Denn zu fuchthar war sein Herz an jeglicher Frechheit.

Mit Niemand konnte der unselige Mann auskommen, nicht mit seinen Ordensbrüdern, nicht mit seinen Landsleuten, nicht mit den Ausländern. Nirgends litt es ihn, weder in Genf noch in Paris, Lyon, Toulouse, weder in London, noch in Marburg, Wittenberg, Helmstädt, Prag, Frankfurt. Er muß sich selber zuletzt unerträglich gewesen sein, sonst hätte er nicht den Entschluß fassen können, nach Italien zurückzukehren, da er doch wissen mußte, was seiner dort wartete. Wir können ihn bedauern, aber wir finden es begreiflich, daß er sich selber diese Kollie des ewigen Juden aufzuerlegen gezwungen war.

Am niedrigsten aber erscheint uns Bruno durch seine unbezähmbare Vorliebe für Gotteslästerungen. Die zahllosen schändlichen Anwendungen von Schriftstellen und heiligen Erinnerungen verrathen jeden Augenblick, daß wir es mit einem durch und durch frivolen Menschen zu thun haben, der die Kette gewiß nicht aus ehrenhaften Gründen von sich geworfen hat. Wie weit er in diesem Punkte geht, dafür nur ein Beispiel: es ist schrecklich, aber man muß wissen, warum die Welt den Mann so feiert. Keinen Namen führt er öfter im Munde, als den seines Lieblingsthieres, des Esels. Wer nicht mit ihm übereinstimmt, ist ein Esel, was nicht in den Rahmen seiner Freigeisterei paßt, Esel. So leitet er eine Spottschrift, die er angeblich dem Bischof von Casamarciano, einem Dorfe bei Nola, seiner Heimatstadt, widmet, mit den Versen ein:

O heil'ge Eselai, o Unverstand zum Lachen,  
O heil'ger Dummheit Licht, der Andacht fromme Kraft!  
Nur Dir ist es verlieh'n, die Seelen gut zu machen,  
Wie keine Wissenschaft, kein Studium sie schafft.

Dieser selbe P. Weiß aber, der so zu schreiben sich durch Liebe zur Wahrheit gezwungen sah, ist kein Fanatiker, kein Mann, der an der Verbrennung des Bruno Freude hätte, nein, er schreibt: Das Urtheil war hart, sehr hart. Wir schauern bei dem bloßen Gedanken daran.

Ich muß mich beherrschen, um nicht zu weitläufig zu werden. Wenn auch der genannte Scandal zu den markantesten Ereignissen des letzten Quartales gehört, so ist doch noch so viel wichtiger Stoff vorhanden, daß ich abbrechen muß. Nur darf ich als Priester und kath. Publicist nicht übergehen, wie unser gemeinsamer Vater im Consistorium vom 30. Juni 1889 sich über dieselbe Sache mit Beleuchtung des politischen Hintergrundes ausgedrückt hat. Ich citire nur das Wichtigste. Er sagte:

Ehrwürdige Brüder! Was Wir neulich in Unserer letzten Ansprache an Euch an dieser selben Stelle gesagt haben, daß nämlich neue und schwere Unbilden



gegen die Kirche und das Papstthum in dieser erhabenen Stadt vorbereitet werden, das ist zu Unserem größten Seelenschmerze und zum Aergernisse aller Guten vollführt worden. — Darum ließen Wir Euch außerordentlichsweise zusammenberufen, um Gelegenheit zu haben, es auszusprechen, in welchem Grade Uns die unwürdige That ergrieffen, und mit gebührendem Freimuth in Eurer Gegenwart einen solchen Frevel zu verdammen.

Nach dem Umsturze der Ordnung der Dinge in Italien und der Einnahme Roms sahen Wir allerdings unsere hochheilige Religion und den Apostolischen Stuhl durch eine lange Reihe von Kränkungen verlegen; doch die böswilligen Secten streben hartnäckig nach Aergern, bisher nicht Gestattetem. Sie waren erpicht darauf, der Hauptstadt des Katholicismus die Herrschaft der Gottlosigkeit und jeglicher Unsitte aufzuzwingen, und darum nähren sie allenthalben die Flammen der Mißgunst, um diese Hochburg der katholischen Kirche anzugreifen, und bestreben sich, den Eckstein selbst, auf dem sie ruht, wenn es möglich wäre, von Grund aus zu vernichten. So suchen sie denn, als ob sie durch soviel Jahre hindurch noch nicht genug Unheil gestiftet hätten, sich selbst an Verwegenheit zu übertreffen und errichten an einem der heiligsten Tage des Kirchenjahres ein öffentliches Denkmal, um einen gegen die Kirche unbotmäßigen Geist der Nachwelt zu empfehlen und gleichzeitig anzudeuten, daß es nun beliebe, mit dem Katholicismus einen Krieg auf Leben und Tod zu führen. — Daß dies namentlich die Anstifter und hauptsächlichsten Förderer des Geschehenen wollen, geht aus der Sachlage selbst hervor. Man überhäuft mit Ehren einen in zweifacher Weise Abgefallenen, einen gerichtlich überwiesenen Häretiker, der bis zum letzten Athemzuge gegen die Kirche verstoßt geblieben. Ja, gerade aus diesen Gründen hält man ihn der Auszeichnung für würdig; denn bekanntlich hatte er nichts Lobenswerthes an sich. Keinen besonderen Grad von Wissenschaftlichkeit; seine Schriften überweisen ihn als Anhänger des Pantheismus und des schimpflichen Materialismus, als verstrickt in vulgäre Irthümer und nicht selten sich selbst widersprechend. Kein Tugendblick: denn gegen seine Sittlichkeit dienen der Nachwelt als Beleg die äußerste Schlechtigkeit und Verderbniß, zu der den Menschen ungebändigte Leidenschaften treiben können. Keine Großthaten, noch auch hervorragende Verdienste um das Gemeinwohl: voll Niedertracht und Verruthheit sich zu verstellen, zu lügen, nur sich selbst etwas gelten lassen, keine Gegenmeinung zu ertragen, zu schmeicheln, das alles war ihm zur Gewohnheit geworden. Wenn man also einem solchen Manne solche Ehren erweist, so kann deren Bedeutung nur die sein, man müsse das ganze Leben getrennt von der göttlich geoffenbarten Lehre, getrennt vom christlichen Glauben einrichten und die Geister der Menschen von der Herrschaft Jesu Christi gänzlich losreißen. — Das ist eben Plan und Werk der bösen Secten, die auf jede mögliche Weise ganze Staaten Gott abwendig zu machen sich bestreben und mit der Kirche und dem römischen Papstthume in unauslöschlichem Haße äußersten Krieg führen. Damit aber die Kränkung desto mehr hervortrete und bekannter werde, beschloß man eine pompöse und recht zahlreich besuchte Enthüllungsfeier zu veranstalten. Rom sah in jenen Tagen keine geringe, von allen Seiten herbeigeholte Volksmenge; antireligiöse Fahnen wurden in schamloser Weise umhergetragen, und was das Abscheulichste ist, es fehlten deren auch nicht solche mit Bildern des Fürsten der Bosheit, der als Anführer aller Rebellen und Anstifter jeglicher Empörung sich geweigert, dem Allerhöchsten im Himmel unterthan zu sein. Mit der frevelhaften That verband man freche Reden und Schriften, in denen die Heiligkeit der wichtigsten Dinge ohne Maß und Scham verpöhtet und jene gelesene Gedankenfreiheit gepriesen wird, welche die fruchtbare Mutter verkehrter Meinungen ist und zugleich mit den christlichen Sitten die Grundlagen der bürgerlichen Ordnung und Gesellschaft erschüttert.

Dieses so traurige Werk konnte aber nicht nur mit Wissen, sondern sogar unter offener Begünstigung und Aneiferung der Regierenden seit langem vorbereitet, zugerüstet und vollendet werden.



Es ist betäubend und fast ungeheuerlich zu sagen, daß von dieser erhabenen Stadt aus, in welcher Gott den Sitz seines Stellvertreters aufgerichtet hat, die Lobpreisung der gegen Gott sich empörenden menschlichen Vernunft ausströme, und daß dort, von woher der Erdfreis die unverfälschten Lehren des Evangeliums und Rathschläge des Heiles zu holen pflegt, in ruchloser Verkehrung der Dinge schändliche Irrthümer und selbst die Häresie ungestraft durch Denkmäler verherrlicht werden. Soweit haben uns die Zeiten gebracht, daß wir „den Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte“ sahen.

Doch mögen aus den Kränkungen nützliche Lehren geschöpft werden. — Es wird nämlich hiedurch immer mehr ersichtlich, ob sich die Feinde der Kirche mit dem Umsturze der weltlichen Herrschaft des Papstes begnügen, oder ob sie nicht vielmehr dahin streben, die heilige Autorität der Päpste gänzlich zu vernichten und den christlichen Glauben mit der Wurzel auszurotten. Und es erhellet daraus auch, ob Wir, indem wir die Rechte des Apostolischen Stuhles fordern, von irgend welcher menschlichen Rücksicht oder nicht vielmehr von der bloßen Rücksicht auf die Freiheit des apostolischen Amtes, die Würde des Papstes und das wahre Wohl Italiens geleitet wurden. Endlich kann man aus diesem Gange der Dinge nur zu sehr erkennen, was die so vielen und weitgehenden Zusagen, die man anfangs machen zu können meinte, werth seien, und was aus ihnen geworden.

Ich wundere mich bei diesem Stande der Dinge und nach solchen Worten nicht, daß in den Zeitungen immer öfter von einer in Aussicht stehenden Abreise des Papstes die Rede ist, obwohl ich nicht daran glaube. Wohin soll denn der Papst sich wenden, damit er nach jeder Richtung Freiheit und Achtung für seine hohe Aufgabe finde? So beschämend es ist, gesagt muß es doch werden, daß er vielleicht im Gebiete des Sultans mehr und besseres erwarten könnte, als in den sogenannten katholischen Staaten.

Allerdings hat die Stadtgemeinde Sevilla ihn eingeladen, dorthin zu kommen. Die spanische Regierung aber hat der Stadtvertretung einen Verweis dafür ertheilt. Unser Vaterland wäre noch weniger in der Lage, dem allfälligen Flüchtling eine sichere Stätte zu bieten. Wir stehen ja politisch mit demselben Italien in einem Schutzbündnisse, aus dem Leo fliehen müßte. Unsere Regierung fürchtet bekanntlich jede Excommunication für den heil. Stuhl von Seite der Katholiken. Wir haben es erlebt, daß Versammlungen verboten wurden, auf deren Programm eine Huldigung für Rom, eine Parteinahme für die Resolutionen des Katholikentages zu finden war. Ueberhaupt weht bei uns wieder schärfere Luft gegen die schärfere Tonart auf katholischer Seite, mildere gegen die schärfste auf der Judenseite.

Es kommt das einfach von der höchst nüchternen Erwägung, daß die Katholiken des katholischen Oesterreichs trotz allem es nie zur Opposition bringen, und wenn sie es bringen sollten, dieselbe so kleinlich ausfallen und so matt geführt werden würde, daß sie wenig Verlegenheiten bereiten könnte. Ob man sich in diesem Calcul nicht auch täuschen könnte, lasse ich umso sicherer unbesprochen, als ohnehin keine Aussicht auf einmüthige Schärfe besteht. Noch lebt ja jene Generation, welcher als Weisheit anerzogen wurde, lieber mit



dem äußeren Scheine eines christlichen Landes zufrieden zu sein, als einen ernstlichen Kampf zu wagen, bei dem man möglicher Weise auch diesen Schein einbüßen könnte. Ich streite diesbezüglich nicht, denn meine Hoffnungen gehen auf jene Zeit, in welcher alle edlen Gemüther des Marasmus und Scheines satt sein werden. Dann wird uns der Kampf ebenso aufgezwungen sein, wie der Papst es von Rom sagte, wo man bekanntlich auch bisher die Leute anlog, daß der Liberalismus den Frieden, der unverföhnliche Papst aber den Krieg wolle.

Wir leben in einer ganz wunderbaren Zeit und wunderlichen Verhältnissen. In Wien hat man einen antisemitischen Gemeinderath, der zugleich Eisenbahnbeamter war, zur Niederlegung seines Mandates gezwungen, weil die Juden erklärt hatten, daß sie sich keine Gegnerschaft gefallen lassen. In Innsbruck, der Hauptstadt des sicher katholischsten Landes, beantragte der Stationschef (von der verjudeten Südbahn), daß kein conservativer Gemeinderath in das Schulcomité gewählt werde. Selbstverständlich gab man ihm recht und selbstverständlich braucht dieser politische Gemeinderath auch auf sein Mandat nicht zu verzichten. Es ist nur unerlaubt, antisemitische Politik zu treiben. Ich bleibe dabei, daß der heil. Vater an eine Flucht nach Oesterreich nicht denkt.

Wohl aus schlechtem Gewissen fürchtet die italienische Regierung, daß eine Abreise irgendwohin doch möglich sei. Wie die Blätter berichten, organisirte sie einen genauen Ueberwachungsdienst des Vaticanus. Es kam sogar vor, daß Constabler die Wagen der Cardinäle zu halten zwangen, weil sie den Papst verkleidet darin vermutheten.

Ich begreife es recht gut, daß die Regierung den Papst in Rom wünscht, trotzdem sie die Kirche verfolgt. Erstlich ist die Anwesenheit für die Stadt eine Lebensfrage, zweitens mag sie hoffen, daß einmal ein Papst kommen werde, welcher die Rolle des italienischen Hofbischöfes zu übernehmen geneigt sein werde. Ich brauche über solchen Consens nicht weiter zu sprechen. Tumultuantur gentes et populi meditati sunt inania, über die Kirche aber werden die Pforten der Hölle doch nicht siegen.

Um wieder auf unser Vaterland zu kommen, so ist eigentlich der Jude, beziehungsweise die Stellung zu den Juden, das Erkennungs- und Lösungswort. Die Juden haben in diesem Quartale große Freuden erlebt. Zu Freudenprüngen verleitete sie die Auflösung des Schulvereines für Deutsche. Nun ist der verjudete „deutsche Schulverein“ ohne nationalen Concurrenten. Ob der im December 1887 in Salzburg gegründete Germanenbund, der an die Stelle des aufgelösten Vereines treten soll, diese Aufgabe erfüllen kann, weiß ich nicht.

Ein bischöfliches Wort erregte gleichfalls auf semitischer Seite



Zubel und Frohlocken. Bischof Loboz von Tarnow sagte gelegentlich einer Visitationsreise, auf der ihn auch die Juden in glücklicher Berechnung ihres Vortheils angratulirten, einige kaum zu vermeidende Höflichkeiten. Aber der Undank folgte auf dem Fuße nach. Während sonst in der ganzen gebildeten Welt Höflichkeiten eben als solche genommen werden, schroteten die Juden sie hier als vollwichtige Wahrheiten aus. Daß dem Bischofe dadurch das Vertrauen der Christen leicht genommen werden könnte, kümmerte die Hebräer nicht. Sie haben ja schon viel mehr genommen, sie verfügen über Galizien wie über andere Länder, ja in einer officiellen Rundgebung soll es heißen, daß die galizischen Katholiken unter den Juden wohnen.

Die Juden legen allerdings die Stelle I. Mos. IX. 27 so aus, daß Japhet in den Hütten Sems wohnen werde, als ob einst alle Völker nur Miethgäste der Juden zu sein das Geschick haben würden, denen die ganze Welt, also auch Galizien gehören werde. Wir verstehen sie anders und darum bedauern wir es sehr, wenn irgendwo in Oesterreich die Christen unter den Juden wohnen.

Aus dem Tarnower Erlebnisse ist zugleich zu ersehen, wie vorsichtig wir sammt und sonders zu sein Veranlassung haben in Worten und Werken. Unser christliches Volk kämpft heute den Kampf um Sein oder Nichtsein. Der Clerus kann nicht gleichgiltig zuschauen und soweit mir bekannt, thut er es auch nicht. Ein Bericht über eine Volksversammlung in Margarethen (Wien), der am 6. August im „Vaterland“ stand, mag uns den Stand der Dinge erklären. Es hieß dort wortwörtlich:

„Abgeordneter Dr. Queger sprach über seinen im katholisch-politischen Verein Leopoldstadt in der Borwoche gehaltenen Vortrag. In demselben habe er das Verhalten einiger Priester in politischen Dingen kritisiert, solcher Priester, die mit der liberalen Partei und mit den Juden liebängeln. Das „Wiener Tagblatt“ habe berichtet, daß er, Redner, alle Bischöfe angegriffen habe. Dies sei unwahr; denn vor jedem Priester und Bischof, welche für das katholische Volk eintreten, habe Redner die größte Hochachtung. Wenn aber Priester mit den Feinden des Christenthums liebängeln, müsse es ihm als Politiker zustehen, solches zu befritlein. Das habe er gethan und nicht mehr. Die Einigkeit unter allen Christen sei heute die dringendste Nothwendigkeit und wer an dieser Einigkeit rüttle, sei kein Freund des christlichen Volkes. (Stürmischer Beifall.)“

Die Worte in der Klammer bitte ich genau zu beachten. Im Vorhergehenden habe ich genügend gezeigt, wie sich die leitenden Mächte und Kreise zu der Kirche verhalten. Man könnte tief traurig darüber sein. Hier sehen wir, wo wir Halt suchen müssen, wo wir ihn finden können, wo wir das Fundament zu legen haben, damit sich noch einmal ein christliches Europa aufbaue. Auch die Völker sind tief unglücklich geworden, sie sind in eine drückende Knechtschaft gefallen, seit sie den Christengott verlassen haben. Nunc tempus acceptabile! Wer jetzt sich von den Juden verführen läßt, wer jetzt



mit Redensarten von Liebe, Nächstenliebe das Volk zur Thatenlosigkeit überreden will, wo es sich doch um nichts als um die Nothwehr, ganz entsprechend dem *ordo charitatis* handelt, der erhandelt sich das vorläufige Lob der Juden, aber auch den Fluch des eigenen Volkes und verursacht, daß einst alle österreichisch-ungarischen Christen in den Hütten Sems oder „unter den Juden“ wohnen und ver kümmern müssen.

Juden mißhandeln, um ihre rite erworbenen Rechte bringen, wollen wir sogenannte social-politischen Priester und Christen auch nicht. Das sind unbegründete Phrasen der Juden, vorgebracht, um die christliche Einsalt zum Harikiri zu bewegen. Wäre dies erreichbar, dann hätten die Juden zur Auflösung des Schulvereines für Deutsche die zweite große Freude erlebt.

Ich hoffe, daß Verstand und die sprichwörtliche deutsche Treue siegen werden. Weil ich aber gerade von der Tödtung eines Schulvereines gesprochen habe, muß ich eines anderen noch lebenden Schulvereines gedenken und die verehrlichen Leser bitten, desselben nicht zu vergessen: des katholischen Schulvereines. Unsere tüchtigsten Laien, Dr. Caspar Schwarz, Dr. Porzer, die beiden Präsidenten für Alle genannt, arbeiten für das Feld der Wiederverchristlichung des Unterrichtes mit Aufgebot aller Kräfte. Doch noch immer stehen Christen, auch Priester als gleichgiltige Zuschauer, weil sie — auf bureaukratischem oder politischem Wege die christliche Schule zu erobern hoffen, nicht aus principiellem Gegensatz, wie ich constatiren muß. Ich muß es bedauern, daß man das Mittel des Schulvereines, um zum Zwecke zu gelangen, nicht würdiget; ich fürchte, daß man nicht zum Ziele gelangt. Auch diesbezüglich muß von unten an, muß die Pyramide mit breiter Grundlage von mit Verständnis erfüllten Volksclassen aufgebaut werden.

Vor mir liegt der Rechenschaftsbericht<sup>1)</sup> des kath. Schulvereines für 1888. Er weist 43.324 fl. 15 kr. Einnahmen und 35.364 fl. 85 kr. Ausgaben aus, darunter eine Anzahlung für den Bauplatz des zu erbauenden Lehrer-Seminars mit 13.454 fl. 7 kr. Vielleicht wirkt diese letztangeführte Expense soweit aufklärend, daß zu den zwölftausend Mitgliedern noch hunderttausend dazutreten.

Auch die Alliance israelite universelle hat ihre Schulvereine und verfügt über reiche Mittel. Warten wir nicht so lange, bis unsere Christen, weil „unter den Juden“ wohnend, keinen christlichen Schulverein mehr haben dürfen. Möglicher Weise ist uns dieses Loos näher, als es sich „die Ruhigen im Lande“ träumen lassen. Unsere zwar christlich getauften, aber mit dem Judenthume

<sup>1)</sup> Zu haben à 10 kr. in der Kanzlei des katholischen Schulvereines, Wien I., Schulerstraße 20.



verbündeten Zeitgenossen erlauben sich Dinge, Ausdrücke im Verkehre mit uns, wie man sie Lebenskräftigen nicht bieten darf.

Die liberalen Zeitungen waren erst im Monate August in der Lage, einen Brief des sattham bekannten Ex-Oesterreichers Dr. Hans Rudlich, der als Arzt in Hoboken (Amerika) lebt, zu veröffentlichen. Ich weiß nicht wer, aber irgend Jemand hatte ihm den Gedanken beigebracht, daß man ihm im Vaterlande ein Denkmal setzen werde. Daraufhin schrieb er:

„Bezüglich der Idee der Errichtung eines Denkmals möchte ich auch den Schein vermeiden, als ob von meiner Seite eingewirkt worden wäre. In der Regel setzt man nur Verstorbenen ein Denkmal! Und das mit Recht, da der Lebende noch immer etwas thun kann, was den Denkmalssetzern nachträglich nicht gefallen möchte. Wer bürgt Ihnen, daß ich nicht noch in Folge einer Gehirnkrankheit oder Alterschwäche fromm und reactionär werde und zuletzt im Geruche der Heiligkeit sterbe?“

Dann fährt der „Bauernbefreier“ fort:

„Die volksfeindlichen Parteien arbeiten wieder in Oesterreich ebenso eifrig zusammen, als hätte es niemals ein Jahr 1848 gegeben. Es geht durch ganz Europa ein reactionärer Zug und die feudalen und clericalen Herren wollen diese Gelegenheit benützen, um die Zustände vor 1848 zurückzubringen.“

Ich brauche niemand auf die Infamie, die bodenlose Gemeinheit aufmerksam zu machen. Allein das sind die Anschauungen, welche in den Kreisen der Judenzeitungsleser der „N. Fr. Pr.“, „Tagblatt“ e tutti quanti gehegt werden. Und um dieser Kreise willen verlangen manche Leute, daß wir Anhänger der stärkeren Thatkraft schweigen sollten! Daß wir diese nicht reizen, den Sumpf nicht in Bewegung bringen sollten! Eine christliche Partei, die selbst das erträgt, gibt sich nach meiner Meinung auf, die solche Lasterer und Förderer der Lasterung noch auszustoßen Anstand nimmt, die verzichtet auf ihr Bestehen.

Ich sollte nun noch eine Rundschau in anderen Ländern abhalten, allein der zugetheilte Raum ist bereits aufgebraucht. Ich führe daher nur noch in größter Kürze an, daß Ungarn sein Internat (Nachbildung des Theresianum) bekommt, daß der Director ernannt und so beschaffen ist,<sup>1)</sup> wie man ihn braucht, wenn man die Söhne

<sup>1)</sup> Im Vaterland“ Nr. 231 L. J. stand wortwörtlich Folgendes:

Das gewisse katholische Internat.

Unter diesem Titel bringt der Budapester „Magyar Allam“ folgende beachtenswerthe Mittheilung:

Dr. Georg Szekely — Sohn des im vorigen Jahre verstorbenen reformirten Lehrers von Kelemer, Josef Szekely — wurde, nachdem er seine Studien an der Budapester Professoren-Präparandie mit ausgezeichnetem Erfolge beendet hat, durch den Cultusminister mit einem Stipendium von 900 fl. auf ein Jahr an ausländische Universitäten geschickt, um dann eine Professorenanstellung an dem jetzt errichteten Öfter Franz Josef-Erziehungsinstitut zu erhalten.

Das geschieht mit katholischem Gelde an einem angeblich katholischen Institute. Was sagen nun die hochwürdigsten Bischöfe von Zips und Großwardein zu diesen Früchten einer ohne rechtzeitiges Vorwissen des Fürstprimas mit dem Minister getroffenen Abmachung?



der Adelligen und reichen Juden so erziehen will, daß das regnum Marianum ein leibhaftiges regnum Messianum zu werden verspreche. Gott wolle den ritterlichen Söhnen Arpads das Wohnen in den Hütten Sems leicht machen.

Vom ungarischen Clerus, dem hohen wie dem niederen, ist in den letzten Wochen wiederholt in den Blättern die Rede gewesen. Es wurde scharf geschossen. In den „Zeitläufen“ kann ich darauf nicht weiter eingehen. Ich lasse daher auch die Frage unerörtert, ob (Titular-) Bischof Konay Freimaurer gewesen, ob überhaupt ungarische Geistliche dem Orden angehört haben oder angehören. Nur ganz im Vorübergehen sei die Bemerkung gestattet, daß großer Reichtum der Kirche, wenn die Regierung ihre Leute damit begnadigen kann, oft schon sehr schädlich gewesen ist. Die Parteinahme des Clerus für Kossuth, wie sich dieselbe am 25. August, dem (Ludwig-) Kossuthtage und auch früher gelegentlich der Pilgerfahrt nach Paris und zum „großen Verbannten“ manifestirt hat, scheint an hohen Stellen stark verschnupft zu haben. Ich meine, daß noch ärgere Dinge in der Zeiten Hintergründe schlummern. Wenn man den Clerus einmal in die Politik hineinzieht, wenn die für die Religion und Sittlichkeit des Volkes ernstlich arbeitenden Priester auf elenden Stellen Noth leiden müssen, während die der Regierung für Wahlzwecke Geld gebenden oder sonst willfährigen, irdisch betrachtet, glückselig gemacht werden, da kommen die Dinge immer so. Böse Beispiele verderben dann gute Sitten. Da helfen Zeitungszentrüftungen nichts und die eigentliche Nemesis kommt später erst, wenn das Volk die Kirche und die Priester ignoriren wird. Es war bei uns einst gerade so. Wir leiden noch an den Folgen.

Weiter sei erwähnt, daß am 1. September der dritte nordböhmische Katholikentag in Schluckenau stattfand. Er war, wie die zwei vorhergehenden, eine Frucht der unermüdeten Thätigkeit des Priesters Ambros Dpiz.

Ich kann leider nicht auseinandersetzen, welche Gefahren und von wannen die Gefahren in Böhmen für die katholische Kirche kommen; ich habe bittere Erfahrungen gemacht, weil ich es einstens gethan. Es gibt Leute, die blind sind und diejenigen schelten, welche die Wahrheit voll zu constataren sich herausnehmen.

In Böhmen bereiten sich langsam aber sicher Dinge vor, ich weiß das aus dem Munde eines Ordensmannes strenger Observanz und großer Erfahrung, welche die Kirche tief schädigen, jeden Katholiken auf das Höchste betrüben werden. Ich gehe auf das Politische nicht ein. Ich rede darum von dem unaufhaltbaren Fortschritte der Jungzehen und anderen Dingen nicht, ich deute nur an, daß die katholische Religion Schaden leidet und leiden muß, wo für einen Volksstamm keine Priester seiner Nationalität aufgebracht werden



können und jenen der anderen kein Vertrauen geschenkt wird, wo man sich statt auf den katholischen nur auf den nationalen Standpunkt stellt.

Deutschland, unser Nachbarland, hat zwar die Freude erlebt, daß Propst Brenk in Kofen endlich als letzter Staatspfarrer seinen Posten verlassen hat. Doch fehlt es auch nicht an Hiobsposten aus eben dem Lande. Die Intoleranz der Protestanten, immer wieder angeregt durch den sogenannten „evangelischen Bund“ und andere Kampfvereine, hat ein sehr schwarzes Blatt in die Geschichte eingefügt. Ich rede von den argen Ausschreitungen, welche in Remscheid gelegentlich der bischöflichen Visitation vorkamen.

„Kaum hatte der Wagenzug“, so berichtete man dem „Vaterland“, „welcher den hochw. Herrn Erzbischof Clemenç begleitetete, die Grenze des Stadtbezirkes Remscheid überschritten, als auch schon Unarten aller Art begannen. Am schlimmsten waren dieselben vor einer Schule, wo massenhaft die Schuljugend sich aufgestellt hatte, aus deren Reihen man vielfach den Ruf hörte: „Hoch lebe der Thümmel, der Erzbischof ist ein L...!“ Die Bewohner der Häuser in den Straßen, die der Zug passierte, bewahrten durchweg eine anständige Haltung. Zu erneuerten und schlimmeren Ausbrüchen des rohen Fanatismus kam es erst beim Aussteigen des hochw. Herrn vor dem Pfarrhause. Dort hatte sich der Fanbägel aufgepflanzt und begrüßte den Erzbischof angesichts der in Procession aufgestellten katholischen Gemeinde mit einem fürchterlichen Gejohle und wüsten Toben, aus dem man Hochrufe auf Thümmel und die gemeinsten Schimpfsworte auf den Herrn Erzbischof heraushörte. Glücklicher Weise war der Kirchplatz ganz umfriedet und die zu demselben führenden Thore zeitig geschlossen, so daß wenigstens die innere kirchliche Feier ungestört vor sich gehen konnte. Für den Abend hatte die Polizei die zum katholischen Gesellenhause führende Straße abgesperrt. Als der Erzbischof Abends aus dem Gesellenhause in das Pfarrhaus zurückkehrend etwa vier bis fünf Schritte in den Hausflur hinein gemacht, wurde über die Köpfe der Begleitenden hinweg ein schwerer Gegenstand in den Hausflur hineingeschleudert, der sich als ein Pferdefuß herausstellte. Man achtete aber nicht weiter darauf und kehrte nach der Verabschiedung ins Gesellenhaus zurück, wo die Katholiken noch fröhlich zusammenblieben. Nach einiger Zeit aber wälzte sich eine fanatisch aufgeregte Menschenmasse sowohl gegen das Gesellenhaus als auch gegen das Pfarrhaus hin, in Toben und in den wütesten Hochrufen auf Thümmel und Schimpfsworten auf den Erzbischof sich gegenseitig überbietend. Die Lage wurde höchst bedenklich. Die Katholiken konnten das Gesellenhaus nicht verlassen. Dankend muß einerseits das Verhalten der Polizei anerkannt werden, die Alles aufbot, um den Platz wieder zu säubern; andererseits verdienen aber auch die Katholiken alles Lob, weil sie trotz den schmachlichsten Vorgängen ihre Ruhe nicht verloren. Inzwischen spielten sich in den benachbarten Straßen die erregtesten Scenen ab. Die Polizei mußte wiederholt mit blanker Waffe die Straßen säubern.“

So sehen wir, daß wir Katholiken wirklich Feinde ringsum haben und dieses selbst in einem Lande, in dem man weiß, daß vielleicht schon in nächster Zeit ein Riesenkampf auszufechten sein wird — mit einem auswärtigen Feinde. Vergebens hat der Dichter sein: Seid einig, einig, einig gerufen; vergebens wäre auch eine weitere Mahnung unsererseits.

Ich wende mich zum Schluß nach Bayern. Dort scheint es tagen zu wollen. Der Pfälzer Katholikentag, der am 28. Juli zu



Neustadt stattgefunden hat, zeigte katholisches Leben, wie wir es in Bayern bisher nicht zu bemerken Gelegenheit hatten. Die Rede des Prof. Dr. Schädler muß ihrer Offenheit und Kernigkeit wegen geradezu als ein Ereignis bezeichnet werden. Viertausend Menschen sollen versammelt gewesen sein. Sie Alle protestirten einmüthig gegen den Staatskatholicismus, gegen die unnatürliche Unterdrückung der Kirche, welche sich dort allein auf der ganzen Welt das Placetum regium gefallen lassen muß, beziehungsweise gefallen ließ. Die uns Oesterreichern nicht unbekannte Friedensduselei hat dem Lande ein Joch auferlegt, das keine Secte tragen würde und hat die bekannte Lendenlahmheit erzeugt, welche den ganzen Katholicismus nicht mehr ernst nahm, weil die es zuerst angien, sich zum ernstesten Worte nicht entschlossen.

Jetzt hat der Papst gesprochen und zum Kampfe um die ur-eigenen Rechte der Katholiken aufgefodert. Die Pfälzer sind vorgegangen, die übrigen Bayern werden hoffentlich nachfolgen. Ein allgemeiner bayerischer Katholikentag steht in Aussicht. Ich hoffe und wünsche, daß kein schwarzes Blatt mehr in die Geschichte Bayerns eingeflochten werde, sowie ich es uns Oesterreichern, den Preußen, Italienern, Franzosen, Spaniern, Ungarn und allen Völkern und Nationen wünsche.

St. Pölten, den 1. September 1889.

## Kurze Fragen und Mittheilungen.

**I. Ueber die Art und Weise, die kleinen Tagzeiten der seligsten Jungfrau Maria zu beten.)** Die heil. Riten-Congregation hat hierüber in älterer und neuester Zeit eine Reihe von Bestimmungen getroffen, von denen die meisten in der Gardellini'schen Sammlung enthalten sind (Antworten v. 2. April 1718, Beneventana; v. 27. Febr. 1883, Rhedonen.; 30. März 1886, Dubii); ein längeres Decret vom 16. Juli 1866 (Cenomanen.) findet sich abgedruckt in der Revue des sciences eccles. XV, 80 (vergl. de Herdt Sac. Liturg. Praxis, tom. 2, p. 4, tit. 36). Alle diese Bestimmungen sind in dem „Monitore ecclesiastico“ von Conversano (Mai 1889, S. 68) kurz in folgender Weise zusammengestellt:

1. Alle Horen dieser kleinen Tagzeiten (auch die Vesper, selbst wenn sogleich die Complet folgt,) sind zu schließen mit dem Versikel *Fidelium animae etc.* und dem Pater noster.

2. Das *Te Deum* wird während des Jahres (*infra annum*) und in der Weihnachtszeit gebetet, bleibt aber weg im Advent, in der Fastenzeit (von Septuagesima an) und zwar auch an den Festen der Heiligen: nur an den Festen der Mutter Gottes und des heil.